

An Europa

Autor(en): **Kern, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **14 (1946-1947)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AN EUROPA

VON WALTER KERN

*Mit aller Sinne Kraft seh ich nur Oede,
Oedland und Schlacken lang erloschner Feuer,
erstarrtes Land in kahler Winters-Zeit.
Das Licht ist fahl, das Sonnen-Auge trübe,
von weißer Gletscherwelt weht Eises-Atem
und kalte Flamme tropft aus toten Sternen.
Die Völker irren hungernd durch Ruinen;
im Kehricht suchen sie nach faulen Resten
des Reichtums fremder Küsten, der verpraßt
den letzten Abfall in die Löcher schwemmt.
Die Sippen sind zerstreut, und ziellos wandern
die losen Glieder in dem leeren Raum.
Im Kinde selbst ist lang kein Kindsein mehr.
Nun, da die wummernden Geschosse schweigen
und eine alte Welt in Asche liegt,
zerfleischt sich noch, was weiter atmen darf,
um hohler Schlacken ausgebrannte Wärme,
reißt sich um nichts, um Totes, das verteilt
an alle, Totes bleibt und keinen nährt
und nur den Schmack liebloser Bitternis
im Munde läßt . . .*

*Ihr sprecht von Retten. Nicht zu retten gilt's
die alte, zu schaffen gilt's die neue Welt.
Den tauben Samen in der toten Erde
erweckt kein Flennen um vergangne Schöne.
Wo Pluto herrscht, ist alles gnadelos:
Er kehrt das Wissen um in Widergeist
und löst es los vom Blut, trennt es vom Herzen
und läßt es rasen, jedes Sinnes bar.
Ihr glaubt an alles, nur nicht an den Menschen.
Ihr forscht nach vielem, doch nicht nach der Mitte,
und kreist, ein Irrlicht, über Sumpf und Tang.
Solang die Zahl, der mehrste Wurf, mehr gilt
als die Geburt des Einen, Auserkornen,*

*solange holt Prometheus nicht das Licht
aus Sonnen-Feuern in dies wüste Land.
Solange wird, was klein ist, groß und mächtig,
und was die Menge will, wird zum Gesetz.
Das Edelste zerrinnt im Allgemeinen.
So naht das Ende, und im Wahn der Macht zerfällt
das Maß und oben thront, was unten liegen
sollte . . .*

*Mit Tafel, Schrift, Verbot, Gesetz und Strafe
soll das Zerstobene gesammelt werden,
wie wenn Termiten aufgestört und planlos
in den zerfetzten Bau mit lauter Rede
zu Fleiß und Ordnung hingetrieben würden.
Laßt sie aus Angst und Schreck, kopfloser Wirrnis,
sich selber sammeln um die eigne Mitte,
aus der heraus der gute Bau entsteht.
Was Mythen schuf, und aus den Mythen Bilder,
und aus den Bildern Menschen, gilt noch heut:
Gemeinschaft ist Gestalt aus vielen Wesen,
geworden aus den Reihen vieler Ahnen,
und in Jahrhunderten gereift zum Volk.
Das Ganze ist nur heil durch seine Teile.
Wie soll ein Körper ein Vollkommnes bilden
aus vielen Gliedern, wenn das Glied versagt?
Wie soll das Glied gesund sein, wenn die Säfte
vom Gift zerfetzt, vom Wahn zertrieben sind?
Wem soll der Stoff gehorchen, wenn der Geist
verdorrt und aller Liebe bar, ein Blatt
im Winde treibt? . . .*

*Nicht äußere Ordnung schafft den schönen Bau.
Nicht Tugend hilft im Kampfe mit dem Chaos.
Das Feuer wärmt und brennt, ist gut und böse,
und nur beherrscht schafft es den harten Guß.
Aus allen tiefen Kräften dieser Rassen,
aus Hell und Dunkel, Demut, Haß und Liebe
muß dieses müden Erdteils Trümmerstätte
im zähen Kampf um Menschenbild und Form
zur neuen Wohnung seiner Völker werden.
Das Schöne wird, wo Menschen Wahres wirken,
das Häßliche wird, umgekehrt, nicht schön;
der Lug wird, auf den Kopf gestellt, nicht Wahrheit, •*

*und nie wächst die Gemeinschaft aus dem Zwang.
Tief bei den Müttern müssen wir beginnen,
den Faden aufzunehmen zum Gewebe
und unerschrocken durch der Drachen Brut,
die auf dem Weg sich uns entgegenwirft,
durch Dunkles zu den neuen Lichtern gehn.
Aus ungeformtem Stoff und ungeschiedner Masse
wird Form und Bild. Aus Kraft und Anmut wächst
das Ewig-Schöne . . .*

*Aus unsern eignen Gründen muß es steigen,
was unser eignes Wesen wandeln soll.
Mit schnellen Wagen, Aetherschiffen, Schienen
wird wohl die Kruste reich, der Kern bleibt arm.
Doch auch beschaulich heißt mir träg im Geiste.
Wer auf die Gabe wartet, harret umsonst.
D e n Menschen will ich sehn, der liebt und irrt,
der dunklen Tiefen und des weiten Windes,
des Rausches und des Traumes und der Tat.
Hier hause er auf alter Erde Grund:
Ein Sohn der Sonne — nicht des Neonlichtes —
ein Kind der Erde mit dem Sonnen-Auge,
ein Mensch der Mitte mit dem Flammenherzen,
ein Pan der Wälder mit den feinen Nüstern,
ein Werker wie Hephaistos an der Esse.
Er pflüge die zerborstne Erde um
und streue Samen in die braunen Furchen.
Er baue sich ein Haus aus Stahl und Glas,
aus Stoff und Licht als Wohnung seiner Träume.
Aus Ost und Westen nehme er die Weite,
die Tiefe lote er mit eigenem Blei.*